

Geschichte Italiens

Reclam Sachbuch premium

Geschichte Italiens

Von Wolfgang Altgeld, Thomas Frenz,
Angelica Gernert, Michael Groblewski
und Rudolf Lill

Reclam

Aktualisierte und erweiterte Ausgabe 2021

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14210

2002, 2021 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Umschlagabbildung: Markusplatz Venedig, Photochrom um 1895,

CC BY 2.0 / trialsanderrors

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2021

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014210-3

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Italien im Mittelalter (568–1454)

Von Thomas Frenz

Epochenüberblick	11
Die Langobardenzeit (568–774)	13
Pippinische Schenkung, Karolingerzeit und sog. Nationalkönige (756–950)	20
Die Zeit der Ottonen und Salier	28
Kommunen und Signorien in Norditalien	50
Die Normannen in Süditalien	57
Die Stauferzeit	67
Das Zeitalter Friedrichs II.	77
Die Zeit der Herrschaft der Anjou in Süditalien	96
Sardinien und Korsika	118
Die lokale Komponente: Venedig, Mailand, Florenz (bis um 1450)	121
Der Kirchenstaat im Spätmittelalter	132
Literaturhinweise	143

Das Italien der Hoch- und Spätrenaissance. Vom Frieden von Lodi zum Frieden von Cateau-Cambrésis (1454–1559)

Von Rudolf Lill

Epochenüberblick	147
Labiles Gleichgewicht unter den italienischen Staaten (1454–1492)	152
Die Krise der Freiheit Italiens (1492–1520)	167

Der Kampf zwischen Habsburg und Frankreich um die Hegemonie in Italien (1521–1559)	179
Exkurs: Zwischen Renaissance und Reform. Das Papsttum im Cinquecento	196
Literaturhinweise	204

Ein Überblick: Die italienischen Staaten zwischen 1559 und 1814

Von Angelica Gernert und Michael Groblewski

Die größeren Staaten	208
Die Republiken	214
Die kleineren selbständigen Fürstentümer und Herzogtümer	217

Von den italienischen Staaten zum ersten *Regno d'Italia*. Italienische Geschichte zwischen Renaissance und Risorgimento (1559–1814)

Von Angelica Gernert und Michael Groblewski

Epochenüberblick	219
Kulturgeschichte und Ereignisgeschichte	224
Konflikte und absolutistische Selbstdarstellung	232
Der Spanische Erbfolgekrieg und seine Auswirkungen in den italienischen Staaten	244
Italien als Kompensationsmasse in der europäischen Gleichgewichtspolitik	253
Herrscherliche Selbstdarstellungskonzepte und Ambitionen	259

Das Zeitalter der Reformen	268
Die Protagonisten der italienischen Frühaufklärung	281
Die Französische Revolution, der Imperialismus Napoleons und die Vorstrukturierung des Nationalstaats Italien	291
Literaturhinweise	297

Das Risorgimento (1815–1876)

Von Wolfgang Altgeld

Epochenüberblick	301
Italien in der europäischen Ordnung von 1815	304
Bedingungen und Anfänge der italienischen Nationalbewegung	316
Die Revolution von 1848/49	328
Cavour, Piemont und die Nationalbewegung bis 1860	340
Garibaldi gegen Cavour: Triumph und Niederlagen der Nationaldemokratie (1860–1867)	357
Die Anfänge italienischer Nationalstaatlichkeit bis 1876	370
Literaturhinweise	377

Integrationspolitik oder Imperialismus?

Von der Nation zum radikalen Nationalismus und zur Teilnahme am Ersten Weltkrieg (1876–1918)

Von Rudolf Lill

Epochenüberblick	379
Die »Linke« an der Macht (1876–1887)	381

Die »Ära Crispi« und die Krise der Jahrhundertwende (1887–1903)	388
Die »Ära Giolitti« (1903–1914)	400
Italiens Weg in den Krieg (1914/15)	412
Italien im »Großen Krieg« (1915–1918)	418
Literaturhinweise	428

Das faschistische Italien (1919/22–1945)

Von Rudolf Lill

Epochenüberblick	431
Die Anfänge und der Kampf um die Macht (1919–1922)	434
Die Errichtung des Regierungssystems (1922–1925/26)	442
»Normalisierung« und Konsens (1926–1936)	452
Zunehmende Ideologisierung und Bündnis mit NS-Deutschland: Vom äthiopischen Krieg zum Zweiten Weltkrieg (1936–1943)	467
Zweiteilung des Landes – <i>Repubblica Sociale Italiana</i> – <i>Resistenza</i> (1943–1945)	485
Literaturhinweise	494

Italien als demokratische Republik

Von Rudolf Lill und Wolfgang Altgeld

Epochenüberblick	500
Die Entstehung der Republik (1945–1948)	506
Die Konsolidierung der politischen Mitte und der Kampf um ihre Erweiterung (1948–1963)	515

Vom <i>Centro-sinistra</i> zu den Jahren des Terrorismus (1963–1979)	525
Konsolidierung und erneute Krise: Zerfall der traditionellen Parteien, Korruptionsskandale (1979–1994)	544
Die Ära Berlusconi (1994–2011)	557
Krisen und Reformansätze im Zeichen parteipolitischer Tripolarisierung seit 2011	575
Ein Rückblick	599
Literaturhinweise	603
Übergreifende und einführende Literatur	606
Verzeichnis der Karten	609
Personen- und Ortsregister	610

Italien im Mittelalter (568–1454)

Von Thomas Frenz

Epochenüberblick

Vier Elemente kennzeichnen die Geschichte Italiens im Mittelalter: 1. die Kleinteiligkeit der politischen Ordnung, 2. die singuläre Rolle der Kirche, 3. die intensiven Beziehungen zu den Nachbarstaaten, 4. die frühe und ausgeprägte Entwicklung kommunaler Lebensformen.

1. Italien bildete im Mittelalter niemals einen einheitlichen Staat; in drei, zeitweise vier Zonen spielte sich seine Geschichte parallel und in ständig wechselnden Konstellationen ab. Durch die langobardische Eroberung seit 568 zerfiel es in zwei Gebiete: ein germanisches, das die Poebene und die Toskana sowie die Herzogtümer Spoleto und Benevent umfasste, und ein römisches in der Mitte der Halbinsel und im Süden, das unter byzantinischer Herrschaft blieb. Aus dem römischen Gebiet in Mittelitalien entwickelte sich der Kirchenstaat; die Insel Sizilien ging im 9. Jahrhundert an die Sarazenen verloren. Vom 11. Jahrhundert an entstand durch die normannische Eroberung das Königreich Sizilien, das das gesamte Land südlich des Kirchenstaates umfasste. Norditalien wurde zunächst Teil des Karolingerreiches, dann in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts unter den sogenannten Nationalkönigen ein selbständiges Gebiet, schließlich 950 eines der drei Teilregna des römisch-deutschen Kaiserreichs. Die späten Staufer vereinigten zwar alle Gebiete außerhalb des Kirchenstaates

in Personalunion, aber nach ihrem Ende waren Norditalien, der Kirchenstaat und Süditalien, das jetzt unter die Herrschaft Karls von Anjou kam, wieder getrennt; das Königreich Sizilien zerfiel zudem 1282 in einen festländischen und einen Inselanteil. In Norditalien dauerte die Herrschaft des deutschen Königs formal weiter; de facto waren die zahlreichen Städte aber selbständig, wobei im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts mittelgroße territoriale Einheiten entstanden (Mailand, Florenz, Venedig usw.), ehe am Ende des 15. Jahrhunderts eine Phase ausländischer Einmischung begann.

2. Durch die sogenannte Pippinische Schenkung erwarb das Papsttum in Mittelitalien ein ausgedehntes weltliches Herrschaftsgebiet. Deshalb hatten alle kirchengeschichtlichen Ereignisse Rückwirkungen auf die politische Geschichte Italiens, und umgekehrt. Die Sorge um dieses weltliche Herrschaftsgebiet verleitete die Päpste, besonders in der Auseinandersetzung mit den Staufern und während der Renaissance, zum Missbrauch ihrer geistlichen Gewalt zu politischen Zwecken. Im wirtschaftlichen Bereich führte die universalkirchliche Stellung der Päpste zu einem enormen Kapitalzufluss aus ganz Europa nach Italien.

3. Stärker als bei anderen Ländern war die Geschichte Italiens durch die Verflechtung mit den benachbarten Gebieten bestimmt: Zunächst war der von den Langobarden nicht eroberte Anteil weiterhin der byzantinischen Herrschaft unterworfen; das Bündnis des Papsttums mit den Franken brachte eine enge Verbindung mit den Ländern jenseits der Alpen, insbesondere seit 950 mit dem deutschen Königtum; Sizilien gehörte zwei Jahrhunderte lang dem islamischen Kulturkreis an; im Spätmittelalter herrschten aus

Frankreich und Spanien stammende Fürsten in Süditalien, bis am Ende des Mittelalters der Süden geradezu zum spanischen Nebenland wurde.

4. Die relative Schwäche der (deutschen) Königsherrschaft ließ es zu, dass, in Kombination mit einer fortschrittlichen Wirtschaftsentwicklung, in Nord- und Teilen Mittelitaliens im 11.–13. Jahrhundert selbstverwaltete und de facto unabhängige, aber auch politisch auf ihren eigenen Gesichtskreis beschränkte Kommunen entstanden. Diese konnten im 12. und 13. Jahrhundert in einem taktischen Bündnis mit dem Papsttum den staufischen Restaurationsbemühungen widerstehen, wodurch die polyzentrische Struktur des Landes erhalten blieb.

Die skizzierten Bedingungen wirkten über das Mittelalter hinaus weiter und prägen die Politik Italiens und das Verhältnis der Italiener zu ihrem Staat bis heute.

(Hinweis: Wenn im Folgenden die Ordnungszahl eines Papstes in Klammern gesetzt ist, bedeutet dies, dass dieselbe Ordnungszahl später von einem anderen Papst noch einmal verwendet wurde. Ein historisches Urteil über die Rechtmäßigkeit des Papstes wird dadurch nicht ausgedrückt.)

Die Langobardenzeit (568–774)

- | | |
|---------|---|
| 568 | Einmarsch nach Italien. |
| 574–584 | Interregnum. |
| 584–590 | König Authari (Wiederherstellung des Königtums), Königin Theudelinde (gest. 627). |
| 590–604 | Papst Gregor I. der Große. |

636–652	König Rothari.
663	Kaiser Konstans II. in Rom.
680	Friedensvertrag zwischen den Langobarden und Byzanz.
712–744	König Liutprand.
749–756	König Aistulf.
754	Pippinische Schenkung.
757–774	König Desiderius.

Der Einmarsch der Langobarden

Im Jahre 568 marschierten die Langobarden unter König Alboin nach Italien ein. Dieses Ereignis kann als der eigentliche Beginn der italienischen Geschichte und zugleich als das Ende der Antike in Italien bezeichnet werden.

Zwar hatte es auch zuvor schon »barbarische« Invasionen nach Italien gegeben, und zum Entsetzen der Zeitgenossen war 410 sogar Rom von den Westgoten erobert worden; aber diese Invasionen waren entweder von kurzer Dauer, oder es gelang den Kaisern, die Germanen als »Föderaten« in ihren Dienst zu nehmen, so dass sie de jure in die römische Herrschaft integriert wurden und die römische Verwaltung intakt blieb. Zuletzt hatte so von 493 bis 526 Theoderich der Große einvernehmlich über Ostgoten und Römer geherrscht, und anschließend hatten es bis 552 die Generäle Kaiser Justinians geschafft, sogar die direkte römisch-byzantinische Herrschaft über Italien wiederherzustellen. Die Langobarden kamen dagegen als reine Eroberer, die sich außerhalb der römischen Rechtsordnung stellten, die römischen Staatsstrukturen bewusst und auf Dauer



Italien in der Langobardenzeit

zerstörten und die römische Oberschicht auch physisch auslöschten.

Der langobardische Einmarsch erfolgte von Nordosten her. Der Hauptstoß traf die Poebene, also die später so genannte »Langobardei« oder Lombardei. Ravenna, der damalige Hauptsitz der römischen Behörden, blieb links lie-

gen und entging der Eroberung. 572 fiel Pavia, das später Zentrum des langobardischen Königums wurde. Gleichzeitig stießen einige Abteilungen nach Süden vor und eroberten die Toskana sowie Gebiete um Spoleto und Benevent; auch Rom, wo Papst Gregor der Große (590–604) den Widerstand organisierte, wurde bedroht, allerdings nicht erobert. Am Ende des 6. Jahrhunderts waren nur noch folgende Gebiete in römisch-byzantinischer Hand: an der Adria der schmale Küstenstreifen Venetiens, das Gebiet um Ravenna (als Sitz des kaiserlichen Statthalters, des Exarchen, auch »Exarchat«, oder als römisches Gebiet im Gegensatz zur Lombardei »Romagna« genannt), die anschließende Küstenregion mit dem Zentrum Ancona (Pentapolis oder »die Marken«); an der Westküste die unmittelbare Umgebung Genuas (nur bis 650), die Umgebung (der »Dukat«) von Rom mit einem schmalen Korridor durch Umbrien zum Exarchat, die unmittelbare Umgebung Gaetas und Neapels; im Süden Kalabrien und Apulien; ferner die Inseln Sizilien, Sardinien und Korsika. Dann aber kam die langobardische Eroberung zum Stehen.

Wie lassen sich diese Vorgänge erklären? Die Langobarden kamen in ein vom Krieg erschöpftes Land, in dem zugleich seit 543 die »Justinianische« Pest wütete, eine Epidemie, deren Verheerungen noch größer waren als die des Schwarzen Todes von 1347/48. Den römischen Truppen fehlte ein einheitliches Kommando und die notwendige Unterstützung aus Byzanz, da Kaiser Justin II. und seine Nachfolger voll durch den Krieg gegen die Perser, später auch die Bulgaren, schließlich seit 630 den Islam in Anspruch genommen waren. Andererseits gelang es den Langobarden aufgrund ihrer zu geringen Zahl nicht, ganz

Italien zu erobern. So ergab sich eine Pattsituation: Italien zerfiel in kleinere geographische Einheiten, die sich unabhängig voneinander entwickelten. Die damals entstandene Struktur blieb im Grunde bis zum Risorgimento maßgebend und wirkt selbst heute noch vielfältig nach.

Nicht nur ihre geringe Zahl vereitelte weitergehende Erfolge der Langobarden, sondern auch ihr anarchisches Verhalten untereinander. Auf zwei Königsmorde unmittelbar nach der Eroberung folgte ein zehnjähriges Interregnum, während dessen die Anführer der einzelnen *faerae* als Herzöge allein die Macht ausübten, aber bald in fränkische Abhängigkeit und Tributpflicht gerieten. 584 wurde mit Authari das Königtum erneuert; dies brachte innenpolitische Stabilisierung und außenpolitische Absicherung durch die Ehe des Königs mit der Tochter des bayerischen Herzogs Garibald, Theudelinde (als »Autharis Brautfahrt« märchenhaft verklärt). Die Nachfahren Theudelindes, die sog. bayrische Dynastie, stellten die Könige bis 662; zu ihnen gehörte auch Rothari, der durch das *edictum Rothari* auch als Gesetzgeber hervortrat. Die Ehe König Autharis mit Theudelinde hatte auch Folgen auf religiösem Gebiet: Die Langobarden waren (wenn nicht geradewegs noch Heiden) Arianer und standen so auch in dieser Hinsicht im Gegensatz zur römischen Bevölkerung; Theudelinde war Katholikin, blieb dies auch in ihrer Ehe und setzte sogar die katholische Erziehung ihrer Kinder durch. So näherten sich die Konfessionen einander an, bis schließlich im 7. Jahrhundert das arianische Bekenntnis ganz erlosch. Damit fiel aber auch eine Schranke zur römischen Bevölkerung in den langobardisch beherrschten Gebieten, und es setzte eine allmähliche Verschmelzung der Bevölkerungsteile ein.

Die »römischen« Gebiete

In den byzantinisch gebliebenen Gebieten stieg, wegen der Schwäche der staatlichen Macht, die aus Byzanz kaum Rückhalt erhielt, die Bedeutung der Kirche und der Bischöfe, denen schon Kaiser Justinian gewisse Aufsichtsrechte übertragen hatte. Im Dukat von Rom übernahm die Kirche beispielsweise die Getreideversorgung der Bevölkerung; Papst Gregor der Große erschien geradezu als Retter der Stadt vor den belagernden Langobarden. Zugleich begann der lokale Adel in die kirchlichen Ämter zu drängen, was in späterer Zeit das Papsttum zum Spielball der Adelsfraktionen machen sollte.

Dennoch blieb auch der römische Bischof weiterhin politischer Untertan des Kaisers in Byzanz, der das Bestätigungsrecht seiner Wahl hatte. Dadurch wurden die Päpste in alle theologischen Streitigkeiten hineingezogen, die das östliche Kaiserreich erschütterten (Drei-Kapitel-Streit, Monoteletismus, Monenergismus usw., Bilderstreit), und sahen sich, fiel ihre Stellungnahme nicht im erwünschten Sinne aus, schwersten Repressalien ausgesetzt. Papst Martin I. wurde entführt und in Byzanz zum Tode verurteilt, Honorius I. als Ketzler verdammt (woraus auf dem 1. Vatikanischen Konzil 1869/70 die »causa Honorii« entstand). Während einer Pause in der Auseinandersetzung mit dem Islam konnte 663 Kaiser Konstans II. sogar persönlich nach Italien kommen, auf Sizilien residieren und auch Rom besuchen, jedoch blieb dies Episode. Der Wechsel der Langobarden zur katholischen Konfession hatte aber auch auf diesem Gebiet Folgen, denn 691 nahmen die Langobarden Papst Sergius I. gegen einen neuen kaiserlichen Disziplinie-

rungsversuch in Schutz. De facto erlangte damit der Papst eine politisch selbständige Stellung gegenüber Byzanz. Im Gegenzug entzog der Kaiser aber die byzantinischen Gebiete in Süditalien seinem Einfluss, beschlagnahmte den dortigen päpstlichen Großgrundbesitz und unterstellte die Diözesen kirchenrechtlich dem Patriarchen von Konstantinopel; dadurch wurde Süditalien in der Folge immer stärker gräzisiert.

Höhepunkt und Ende des Langobardenreiches

Die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts bildete den Höhepunkt der langobardischen Geschichte. Die ehemaligen Barbaren hatten sich kulturell den Römern angepasst, z. B. deren Kleidung übernommen, ihre Herrscher förderten Kirchen und Klöster und zeigten Züge durchaus persönlicher Frömmigkeit. Als bedeutendster langobardischer König gilt Liutprand (712–744), den Paulus Diaconus, der wichtigste Geschichtsschreiber des Langobardenreiches, wie folgt charakterisiert: »Er war aber ein Mann von großer Weisheit, klug im Rate, sehr fromm und friedliebend, im Kriege überlegen, gegenüber Missetätern milde, keusch, schamhaft, ein inständiger Beter, mit Almosen freigebig, zwar Analphabet, aber doch mit den Philosophen gleichzusetzen, ein Hüter seines Volkes und ein Mehrer des Rechtes.« Als Verbündeter der Franken wehrte er gemeinsam mit Karl Martell 732 bei Tours und Poitiers die arabische Invasion ab.

Liutprand nahm aber auch die Eroberungspolitik gegen die restlichen byzantinischen Gebiete in Nord- und Mittelitalien wieder auf und leitete damit ungewollt eine Ent-

wicklung ein, die schließlich zum Ende des Langobardenreiches führte. Sowohl er als auch sein Nachfolger Ratchis waren zwar militärisch erfolgreich, gaben ihre Eroberungen aber jedes Mal auf den Einspruch des Papstes hin zurück. König Aistulf (749–756) erwies sich jedoch als der religiösen Ermahnung unzugänglich und bedrohte sogar Rom. Daraufhin wandte sich Papst Stephan II. hilfessuchend an den fränkischen König Pippin (der dem Papsttum verpflichtet war, weil ihm der Schiedsspruch Papst Zacharias' 753 zum Thron verholfen hatte). 754 suchte der Papst den König sogar persönlich in Frankreich auf. Pippin machte ihm bestimmte Versprechungen und unternahm zu deren Durchsetzung zwei siegreiche Kriegszüge gegen die Langobarden (754 und 756), ohne jedoch erreichen zu können, dass die Zusagen wirklich eingehalten wurden; dies gelang erst seinem Nachfolger Karl dem Großen.

Pippinische Schenkung, Karolingerzeit und sog. Nationalkönige (756–950)

- | | |
|-----------------|--|
| 743 | Votum Papst Zacharias' für Pippins Königtum. |
| 754 | Pippinische Schenkung. |
| 754, 756, 773/4 | Fränkische Feldzüge gegen die Langobarden. |
| 774 | Karl der Große König der Langobarden. |
| 800 | Kaiserkrönung Karls des Großen. |
| 824 | <i>Constitutio Romana</i> : kaiserliche Aufsicht über die Papstwahl. |
| ab 827 | Sarazenen erobern Sizilien. |
| 846 | Sarazenen plündern die Peterskirche. |

850–875	Kaiser Ludwig II.
888	Tod Kaiser Karls III., Ende der Karolingerherrschaft.
888–924	König (Kaiser) Berengar I.
896	Leichensynode Papst Stephans VI.
926–948	König Hugo.
932–954	Alberich II. von Rom.
950–961	König Berengar II.

Die »Pippinische Schenkung«

König Pippin hatte 754 versprochen, »dem heiligen Petrus« die von den Langobarden geraubten Gebiete »zurückzuerstatten«. Worin diese »Pippinische Schenkung« genau bestand, ist jedoch unklar. Ein Text ist nicht überliefert, ebensowenig der Text, der Karl dem Großen nach dem Bericht des *Liber Pontificalis* 774 präsentiert und von ihm bestätigt wurde, sondern erst das Privileg Ludwigs des Frommen von 817 (*Hludowicianum*), aber auch dieses nur in einer späteren Abschrift, die zahlreiche Interpolationen aufweist: Die Namensliste nennt auch einige Orte, die später nicht zum Kirchenstaat gehörten, und macht teils phantastische Angaben (Korsika, Sardinien, Sizilien, Benevent, Salerno, Neapel und Kalabrien). Einige Namen sind nicht eindeutig zu identifizieren. Im Original liegen erst die Bestätigungen Ottos des Großen (*Ottonianum* von 962) und Heinrichs II. (*Heinricianum* von 1020) vor.

In welcher Form diese Schenkung erfolgen sollte, ist aber nicht ganz klar: Sollte (was dann später tatsächlich geschah) ein weltliches päpstliches Herrschaftsgebiet errich-

tet werden, und welche Rechte sollte Pippin dort haben? Oder war lediglich die Rückgabe der Patrimonien (des Großgrundbesitzes) in diesen Gebieten geplant – auch das ein wichtiger Aspekt für den Papst, seit er von seinen Einkünften in Süditalien abgeschnitten war? Besondere Schwierigkeiten bereitet die Nennung einer Demarkationslinie (*confinium*), die sich in Norditalien von Luni bis Monselice zieht: Die Interpretationen reichen vom Plan einer Teilung des Langobardenreichs zwischen dem Papst und den Franken bis zur bloßen Abgrenzung von Einflussphären; es ist aber beobachtet worden, dass sich noch die Ottonen bei Bischofsernennungen nördlich und südlich dieser Linie unterschiedlich verhielten.

Pippin und Karl setzten das Schenkungsversprechen jedenfalls nicht so um, wie es ursprünglich geplant war, zumal sich nach der Eroberung des Langobardenreichs durch Karl den Großen die Frage ohnehin anders darstellte als unter Pippin. Dieser hatte dem Papst 756 im Wesentlichen nur die östliche Hälfte des Exarchats Ravenna übertragen; Karl der Große fügte 774, 781 und 787 weitere, aber durchaus nicht alle beanspruchten Gebiete hinzu.

Nach dem Ende der unmittelbaren Karolingerherrschaft im Jahre 875 schrumpfte der Kirchenstaat auf den Dukat von Rom und die angrenzenden Gebiete; die übrigen Teile entglitten der päpstlichen Kontrolle (im Exarchat hatte ohnehin der Erzbischof von Ravenna als eine Art dauernder Stellvertreter des Papstes mit guten Beziehungen zum karolingischen Hof fungiert). Erst die Restitutionen der Ottonenzeit brachten wieder eine Wende.

Islamische Eroberung Siziliens

Das 9. Jahrhundert bereicherte die Geschichte Italiens durch eine weitere Komponente: die islamische Herrschaft auf Sizilien und die islamischen Eroberungsversuche auf dem Festland und auf Sardinien und Korsika.

Erste sarazenische Razzien gegen Sizilien werden schon für die Jahre 652 und 677 gemeldet, dann in dichter Folge für 700, 704, 705, 720, 728, 729, 730, 732, 733, 740, 752, schließlich für 819/820. Die Eroberung der Insel wurde, ähnlich wie ein Jahrhundert zuvor in Spanien, durch interne Konflikte begünstigt: Als der byzantinische Admiral Euphemios wegen eigenmächtiger Handlungen abgesetzt werden sollte, versuchte er dem durch eine Rebellion zuvorzukommen, indem er sich selbst zum Kaiser aufwarf. Er fand aber auf Sizilien nicht die erhoffte Unterstützung, musste nach Afrika fliehen und glaubte nun, mit sarazenischer Hilfe seine Ambitionen befriedigen zu können. 827 wurde der arabische Kriegszug beschlossen; am 17. Juni landete das Heer bei Mazara auf Sizilien. Dann aber blieb das Unternehmen zunächst stecken. Euphemios – ohnehin nur willkommener Anlass für einen Kriegszug, der auch ohne ihn ›fällig‹ gewesen wäre – spielte keine Rolle mehr und wurde 828 ermordet.

In der Folgezeit wurde Sizilien zum Anziehungspunkt für Glücksritter aus allen Teilen der islamischen Welt, die zu Hause keine Entfaltungsmöglichkeiten fanden. Hingegen erhielten die christlichen Verteidiger, vor allem bedingt durch die bürgerkriegsähnlichen Zustände in Süditalien, nur wenig Unterstützung. Dennoch zog sich die Eroberung der Insel das gesamte 9. Jahrhundert hin: Im Herbst 831 fiel

Palermo, 843 Messina, 857 Cefalù, 859 Enna, 869/870 die Insel Malta, schließlich 878 Syrakus, während Taormina und Catania noch bis 902 byzantinisch blieben.

Parallel dazu erfolgten Raubzüge gegen Sardinien und Korsika und entlang der gesamten Küste des italienischen Festlandes. An einigen Stellen, so am Garigliano und in Bari, konnten sich die Eindringlinge festsetzen, und es gelang oft erst nach Jahren, sie wieder zu vertreiben. Am spektakulärsten war die Plünderung der Peterskirche in Rom im Jahre 846; dies gab den Anlass zum Bau der in Resten heute noch erhaltenen Mauer um die Leostadt.

Die karolingische Herrschaft

Als Pippin 768 starb und das Frankenreich unter seine Söhne Karl (den Großen) und Karlmann aufgeteilt wurde, stellte der langobardische König (seit 757 Desiderius) in dem unvermeidlich erscheinenden Konflikt der beiden Brüder einen wichtigen Bundesgenossen dar. So konnte er es wagen, die durch die fränkischen Interventionen unterbrochene Abrundung des Langobardenreiches erneut zu versuchen. Indes starb Karlmann schon 771, und Karl als Alleinherrscher schritt zur Eroberung Italiens und übernahm selbst die langobardische Königswürde. Der Sonderstellung Italiens trug er durch die Nennung der Langobarden in seinem Königstitel (*rex Francorum et Langobardorum*, so auch später im Kaisertitel) und durch die Einsetzung seines Sohnes Pippin (gest. 810, noch vor Karl) als Unterkönig Rechnung.

In noch engere Beziehung zu Italien trat Karl der Große durch seine Kaiserkrönung am Weihnachtstag 800. Der 795

gewählte Papst Leo III. wurde von seinen politischen Gegnern während einer Prozession überfallen und schwer misshandelt (die Berichte über eine Verstümmelung und anschließende Wunderheilung sind Legende), konnte aber zu Karl dem Großen nach Paderborn fliehen. Dort wurde vereinbart, dass er Karl in Rom zum Kaiser krönen solle, um so einerseits Karls Rang, der über den eines gewöhnlichen Königs ja bereits weit hinausging, angemessen zu erhöhen und andererseits eine Aburteilung der römischen Gegner des Papstes zu ermöglichen. (Die frühere, auf Einharts tendenziösem Bericht beruhende These, Karl sei durch die Krönung überrascht worden, ist von der Forschung widerlegt worden.) Die Bedeutung des Vorgangs für Italien liegt vor allem darin, dass er Rom als Ort der Kaiserkrönung festlegte und so die Italienzüge der späteren deutschen Könige erforderlich machte; dies führte zu einer besonders engen politischen Verbindung zwischen Deutschland und Italien.

Durch die Erbteilungen der späteren Karolinger fiel das ehemalige Langobardenreich, ab jetzt gewöhnlich *regnum Italiae* oder *regnum Italicum* genannt, zunächst an Kaiser Lothar I., später an Kaiser Ludwig II. Diesem gelang es, auch über das bislang autonome Fürstentum Benevent effektive Herrschaft auszuüben, indem er in die dortigen Erbstreitigkeiten eingriff. Auch gegen die Sarazenen ging er erfolgreich vor. Dann aber wurde er 871 von seinem eigenen Lehensmann, dem Fürsten Adelchis von Benevent, gefangen gesetzt und nur gegen Urfehde freigelassen – eine Freveltat, die ungeheures Aufsehen erregte, jedoch Ludwigs Ansehen ruinierte, das auch durch eine erneute Krönung in Rom nicht wiederhergestellt werden konnte.